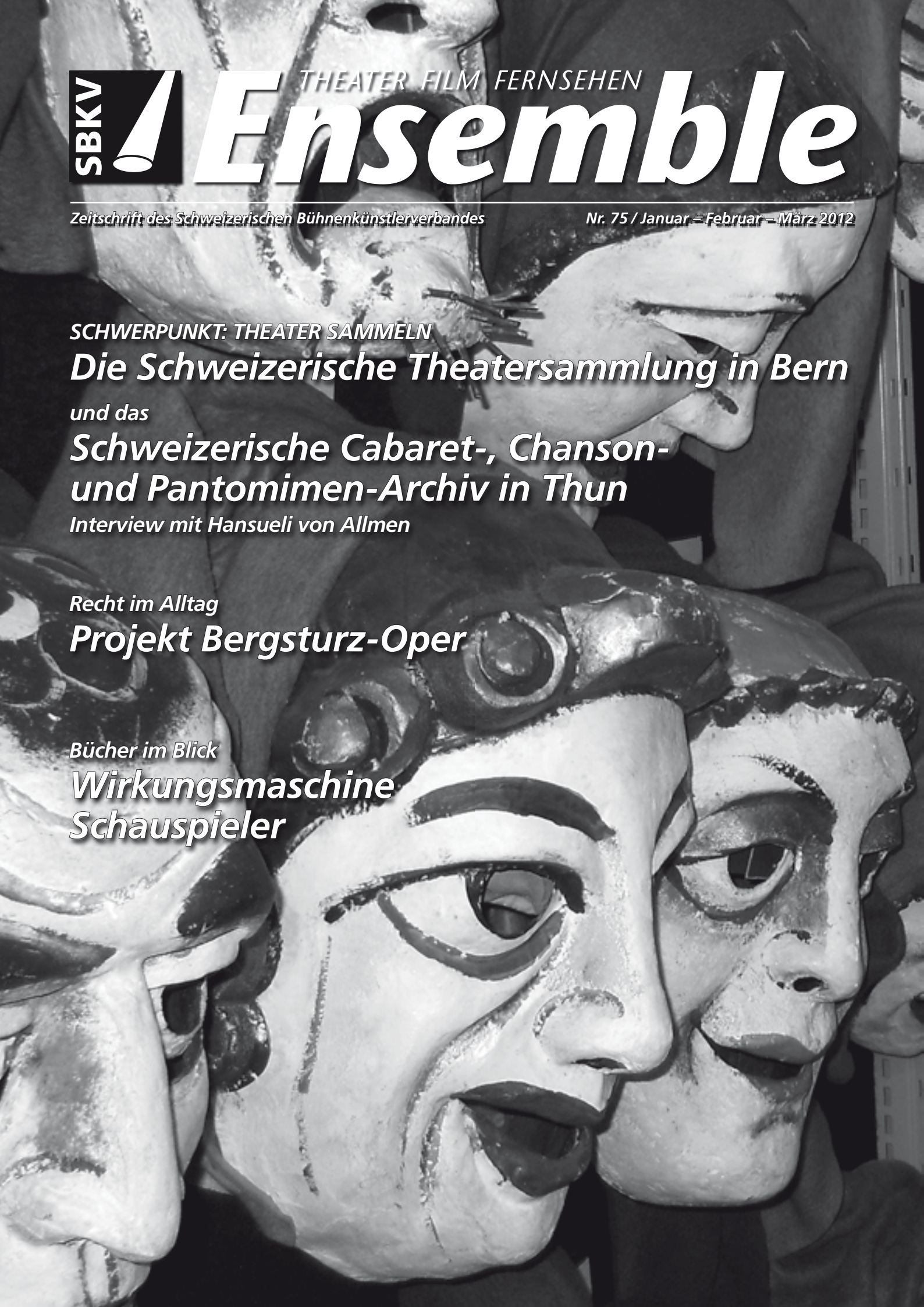
SBKV

THEATER FILM FERNSEHEN

Ensemble

Zeitschrift des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes

Nr. 75 / Januar – Februar – März 2012



SCHWERPUNKT: THEATER SAMMELN

Die Schweizerische Theatersammlung in Bern

und das

Schweizerische Cabaret-, Chanson- und Pantomimen-Archiv in Thun

Interview mit Hansueli von Allmen

Recht im Alltag

Projekt Bergsturz-Oper

Bücher im Blick

Wirkungsmaschine Schauspieler

Hannes Steiger

PROLOG

Liebe Mitglieder

2012 wird für den SBKV einige Veränderungen bringen:
Die Verhandlungen um einen neuen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) sind etwas zäh wieder in Gang gekommen. Das wird auch Änderungen bei verschiedenen Hausverträgen mit sich bringen, die neu ausgehandelt werden müssen.
Der SBKV hat Ende 2011 einen Rahmenkredit bewilligt und beschlossen, die Ausrichtung der Verbandstätigkeiten mit einer Strategie- oder Zukunftsplanung zu überprüfen. Da auch das Bundesamt für Kultur (BAK) die finanziell unterstützten Organisationen zu besserer Zusammenarbeit untereinander veranlassen will, bietet sich Gelegenheit, die vom SBKV unabhängig davon geplante Neuausrichtung ganz oder teilweise mit solchen Vorhaben bei anderen Verbänden zu koordinieren. Das sind für die Mitglieder der verschiedenen Organisationen sehr interessante Perspektiven.
Der SBKV wird sich eine neue Homepage erarbeiten und dabei auch überprüfen, wie die verschiedenen heutigen Publikationsgefässe neben der Homepage – es geht vor allem um das «Ensemble» und um die elektronisch verschickten Infobulletins – in Zukunft gestaltet werden sollen.
In einem gemeinsamen Projekt zwischen SBKV, dem Schweizer Syndikat Film und Video (SSFV) und ACT soll ein gemeinsamer Online-Vermittlungskatalog entstehen.
Und es gibt ein weiteres Projekt mit dem SSFV für einen Gesamtarbeitsvertrag oder zumindest einen Standardvertrag zur Regelung der Arbeitsverhältnisse von Filmschauspieler/innen.
Viele Vorhaben also, die alle eine Verbesserung unserer Leistungen für Sie, liebe Mitglieder, zum Ziel haben. Das ist spannend und interessant. Ich freue mich auf Ihre Ideen und Anregungen beim einen oder anderen Projekt. Wir werden regelmässig berichten über den Fortgang der Arbeiten. Der SBKV lebt und gestaltet zusammen mit Ihnen seine Zukunft!

Herzliche Grüsse
Hannes Steiger

FLÜSTERKASTEN

…Basel
Der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt hat am 19. Oktober der Bewilligung von ordentlichen Staatsbeiträgen sowie eines zusätzlichen Strukturbeitrags von jährlich einer Million Franken an die ***Theatergenossenschaft Basel*** für die Spielzeiten 2012/13 bis 2014/15 zugestimmt. «Es ist gut, wenn die Diskussion um Geld ein Ende hat, das Theater Basel wieder Planungssicherheit hat und endlich wieder die künstlerische Arbeit und die Produktionen des Theaters im Vordergrund stehen», so Georges Delnon, Direktor des Theaters.

Beim ***Theater Basel*** sind die Zuschauerzahlen in der Saison 2010/11 nahezu stabil geblieben. Während das Schauspiel mehr Zuschauerinnen und Zuschauer erreichen konnte, mussten Oper und Ballett einen Rückgang hinnehmen. Die Gesamtauslastung des Theaters sank von 63 auf 61 Prozent. Das grösste Dreispartenhaus der Schweiz verzeichnete in der letzten Spielzeit insgesamt 177’988 zahlende Besucherinnen und Besucher in 625 Vorstellungen. Die Vorstellungseinnahmen stiegen im Vergleich zum Vorjahr um gut 100’000 Franken auf knapp 8,6 Millionen Franken. Die Jahresrechnung 2010/11 weist bei einem Ertrag von 54’905’820 Franken und einem Aufwand von 55’431’713 Franken einen Jahresverlust von 525’893 Franken aus.

…Bern
Am 1. Juli trat der neue Direktor von ***Konzert Theater Bern, Stephan Märki***, seine Stelle an. Anfang Oktober gab er eine weitere, wichtige Personalentscheidung bekannt: ***Iris Laufenberg*** wurde zur neuen Leiterin der Sparte Schauspiel ernannt. Die bisherige Leiterin des Berliner Theatertreffens tritt die Nachfolge ***Erich Sidlers*** an, dessen

Titelseite: Aus der Maskensammlung der STS, © Foto: Thomas Blubacher

Iris Laufenberg
© Foto: David Baltzer

Vertrag im Sommer 2012 endet. Mit Laufenberg übernimmt eine renommierte Theatermacherin die Schauspieldirektion, die als Mitglied verschiedener Theaterdirektionen, als Festivalleiterin und als Kulturmanagerin tätig war.

Die ***Kulturbotschaft*** über die strategische Ausrichtung der Kulturpolitik des Bundes für die Kreditjahre 2012 bis 2015 wurde am 1. Januar 2012 mit dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Kulturförderung wirksam. Die gesamten mit der Kulturbotschaft beantragten Kredite belaufen sich für die Jahre 2012 bis 2015 auf 669,5 Millionen Franken. Die beantragten Finanzmittel liegen damit rund 5 Prozent über der Finanzplanung des Bundes. Der Kredit für die Pro Helvetia wurde nicht erhöht, obwohl sie neue Aufgaben wie die Nachwuchsförderung und die Kulturvermittlung übernehmen muss. Die Schweizer Kulturstiftung erhält für die Jahre 2012 bis 2015 insgesamt 140,4 Millionen Schweizer Franken.

…Biel-Solothurn

Das ***Theater Biel Solothurn*** gewann im Oktober 2011 am Internationalen Opernfestival «Armel Opera Festival and Competition» im ungarischen Szeged mit der Oper «Antigona» von Josef Myslivecek zwei Preise. Die Produktion wurde mit dem vom Fernsehsender ARTE France gestifteten Publikumspreis des Festivals ausgezeichnet, und die 25-jährige portugiesische Sopranistin ***Raquel Camarinha***, die die Rolle der Ermione singt, erhielt den mit 10'000 Euro dotierten grossen Preis als beste Sängerin des Opernwettbewerbs.

Der Chor des ***Theaters Biel Solothurn*** erhielt Anfang Dezember die diesjährige «Ehrung für besondere kulturelle Verdienste» der Stadt Biel. «Seit 1971/72 hat sich das Bieler Musiktheater als zentrale Säule des Theaterlebens der Städte Biel und Solothurn trotz schwieriger Phasen äusserst positiv entwickelt. Es ist wesentlicher Bestandteil des kulturellen Lebens der Städte und der Region geworden. Musiktheater ist ohne Chor nicht denkbar», schreibt die Stadt Biel in ihrer Begründung. Seit 1993 leitet der gebürtige Bulgare ***Valentin Vassilev***, der an der Staatsakademie Sofia Dirigieren und Gesang studierte, den Chor.

Das ***Theater Biel Solothurn*** gab die Zahlen der Spielzeit 2010/11 bekannt. Insgesamt besuchten knapp 60'000 Besucher und Besucherinnen die Vorstellungen des Theaters. Die Auslastung liegt mit 71 Prozent deutlich über dem Vorjahr (66 Prozent). Im Schauspiel stieg die Auslastung bei den Eigenproduktionen auf 68 (Vorjahr: 63), im Musiktheater auf 76 Prozent (Vorjahr: 71 Prozent). Die Abonnentenzahl konnte in der letzten Spielzeit erneut leicht gesteigert werden. Es resultiert ein kleiner Jahresgewinn von 20'435 Franken. Der Eigenfinanzierungsgrad wurde von 24,5 auf 25,1 Prozent gesteigert.
Über 300 Solothurnerinnen und Solothurner nahmen Mitte Dezember 2011 an der Gemeindeversammlung teil, in der der Kredit für die Sanierung des Stadttheaters verhandelt wurde. Stadtpräsident Kurt Fluri sagte zusammenfassend: «Entweder sanieren wir jetzt für 20 Millionen Franken oder wir schliessen das Theater und beenden damit eine jahrhundertealte Tradition in Solothurn.» Die Gemeindeversammlung stellte sich fast geschlossen hinter das Projekt. Ihr Entscheid ist jedoch nicht abschliessend, definitiv entscheidet das Volk am 11. März.

…Luzern

Das ***Luzerner Theater*** bilanzierte die Spielzeit 2010/11. In der vergangenen Saison besuchten 69'123 Personen die 201 Aufführungen im Haus an der Reuss. Damit nahm die Besucherzahl im Vorjahresvergleich um 3'517 bzw. 5,36 Prozent zu. Die Gesamtbesucherzahl aller Spielstätten (Aussenspielstätten, UG und Figurentheater) hat um 5'242 bzw. 7,2 Prozent auf 78'012 zugenommen. Somit wird eine durchschnittliche Platzauslastung von 74,23 Prozent erreicht. Die Erfolgsrechnung 2010/11 schliesst bei einem Betriebsaufwand von 24'927'269 Franken mit einem positiven Betriebsergebnis von 61'922 Franken ab.

Nachdem zwischen der ***Luzerner Stiftung Salle Modulable*** und dem auf den Bermudas ansässigen Butterfield Trust vor der Friedensrichterin in Luzern im Juli 2011 keine Einigung über die strittige Zuwendung in Höhe von 114,25 Millionen Franken erzielt werden konnte, hat der Trust auf den Bermudas eine Klage gegen die Luzerner Stiftung eingereicht. Damit will der Trust erreichen, dass die Ansprüche der Stiftung abgelehnt werden. Der Stiftungsrat hat entschieden, sich an dem Verfahren zu beteiligen.

…St. Gallen
Der Verwaltungsrat der Genossenschaft ***Konzert und Theater St. Gallen*** hat den 40-jährigen Niederländer ***Otto Tausk*** zum neuen Chefdirigenten von Sinfonieorchester und Theater St. Gallen gewählt. Er löst ab der Saison 2012/13 ***David Stern*** ab, der das Sinfonieorchester St. Gallen vier Jahre lang leitete. Tausk begann seine musikalische Karriere als Geiger; in der Sparte Musiktheater arbeitete er in St. Petersburg, London, Amsterdam und Lyon.

Der Verwaltungsrat der Genossenschaft ***Konzert und Theater St. Gallen*** hat den Vertrag mit Schauspieldirektor ***Tim Kramer*** verlängert. Kramer bleibt somit bis Ende der Saison 2015/16 am Theater St. Gallen. So könne die erfolgreiche Arbeit in der Sparte Schauspiel fortgesetzt werden, die zuletzt auch eine deutliche Steigerung der Besucherzahlen im Grossen Haus brachte, so der Verwaltungsrat.

Die Genossenschaft ***Konzert und Theater St. Gallen*** kann zufrieden auf die Spielzeit 2010/11 zurückblicken. Insgesamt wurden für 496 Vorstellungen fast 160'000 Karten verkauft; 4'600 Personen mehr als im Vorjahr besuchten die Produktionen des Theaters. Bei einem Gesamtaufwand von rund 37,5 Millionen Franken resultierte ein rechnerischer Jahresgewinn von rund 371'000 Franken. Dadurch reduzierte sich der Verlustvortrag der Vorjahre auf rund 594'000 Franken.

…Winterthur
Am 1. Januar 2012 trat der neue künstlerische Leiter des ***Casinotheaters Winterthur***, ***Pat Del Fatti***, seine Stelle an. Der 49-jährige Del Fatti studierte am Technikum (heute ZHAW) in Winterthur

Pat Del Fatti
© Foto: Casinotheater Winterthur

Architektur, machte sich selbständig und engagierte sich nebenberuflich als Präsident des Vereins «Kellerbühne Grünfels», wo er in den ersten fünf Jahren jährlich 20 bis 30 Kulturanlässe organisierte. 1997 übernahm er die Theaterleitung von Miller's Studio in Zürich, das er sechs Jahre lang führte. Von 2002 bis 2008 lebte Del Fatti in England und arbeitete als Architekt und Kulturmanager. Zurück in der Schweiz leitete er das Kulturhotel Kreuz in Rapperswil-Jona.

…Zürich
In der Kritikerumfrage 2011 der deutschen Fachzeitschrift «Opernwelt» wurde ***Achim Freyer*** zum «Regisseur des Jahres» gewählt. Das geht aus dem Jahrbuch «Oper 2011» des Fachblattes hervor, in dem fünfzig unabhängige Kritiker die Leistungen der deutschsprachigen Opernbühnen beurteilten. Ausgezeichnet wurde er für seine Interpretation von Schönbergs «Moses und Aron» am Opernhaus Zürich, das insgesamt 26 Nennungen erhielt, fünf davon in der Sparte «Opernhaus des Jahres».

Das ***Opernhaus Zürich*** konnte die Spielzeit 2010/11 mit einem Gewinn von 212'000 Franken abschliessen. Der Ertrag von 134,5 Millionen Franken fiel um 3,6 Millionen Franken höher aus als letztes Jahr. Dieser Mehrertrag ist auf Sparmassnahmen und hauptsächlich auf höhere Beiträge der öffentlichen Hand zurückzuführen; der Kanton Zürich trug ausserordentlich 2,16 Millionen zur Finanzierung bei. Die Sponsorenbeiträge sind weiter gesunken und betragen nun 9,1 Millionen Franken. Die Auslastung indes hat sich geringfügig erhöht: Statt fast 78 Prozent sind es nun fast 79 Prozent.

PERSÖNLICHES

Stefan Bachmann wird ab der Saison 2013/14 Leiter des Kölner Schaupiels. Er tritt die Nachfolge von Karin Beier an, die als Intendantin ans Deutsche Schauspielhaus in Hamburg wechselt. Für den 1966 in Zürich geborenen Regisseur ist es die zweite Leitungsposition, nachdem er 1998 bis 2003 das Schauspiel des Theaters Basel geleitet hatte. Seit 2005 arbeitet er als freier Regisseur, auch im Opernbereich, und inszenierte u.a. in Berlin, Hamburg und Düsseldorf, seit 2009 regelmässig am Burgtheater Wien. Bachmann, der einen Fünfjahresvertrag unterschrieben hat, muss die ersten zwei Jahre seiner Amtszeit in Ausweichspielstätten inszenieren, weil die Bühnen des Kölner Schauspiels bis 2015 saniert werden.

Die in Zürich lebende Theater- und Filmschauspielerin ***Maria Becker***, die am 28. Januar 2012 92 Jahre alt wird, erhielt im Oktober 2011 den Preis der Armin-Ziegler-Stiftung für ihr Lebenswerk. Die Auszeichnung ist mit 20'000 Franken dotiert. Mit Maria Becker wurde «eine der bedeutendsten Schauspielerinnen deutscher Sprache ausgezeichnet», so die Stiftung.

Amanda Bennett wurde vom Stiftungsrat des Prix de Lausanne zur neuen künstlerischen Leiterin gewählt. Bennett, die bereits seit 2009 Mitglied der Jury des Prix de Lausanne ist, absolvierte ihre Ausbildung an der School of American Ballet in New York und tanzte dann beim Ballet du Grand Théâtre de Genève unter der Leitung von Patricia Neary. Von 1978 bis 1989 war sie als Solistin unter Heinz Spoerli beim Ballett Basel engagiert. Bennett, die seit 1990 unterrichtet, leitet seit 2001 erfolgreich die Ballettschule des Theaters Basel.

Die 1948 in Brig geborene Schauspielerin ***Eleonore Bürcher***, die seit 1981 am Tiroler Landestheater engagiert ist, gewann den Publikumspreis des Nestroy-Theaterpreises 2011 in Wien für den erstmals elf Bühnen zwischen Bregenz und Wien je eine Schauspielerin oder einen Schauspieler nominieren konnten. Bürcher absolvierte ihr Schauspielstudium am Konservatorium Bern und trat ihr erstes Engagement am Zimmertheater Münster an, spielte danach am Landestheater Detmold und war dann von 1976 bis 1981 am Städtebundtheater Biel-Solothurn verpflichtet. Seither ist sie am Landestheater in Innsbruck Ensemblemitglied, wo sie fast alle grossen Frauenrollen spielte, etwa Königin Elisabeth in «Maria Stuart», Helene Alving in «Gespenster», Grillparzers Medea und zuletzt Titania/Oberon im «Sommernachtstraum».

Der Tänzer und Choreograf ***Philipp Egli*** wird neues Mitglied der traditionsreichen Maskentheater-Compagnie ***Mummenschanz***. Er folgt Mitte 2012 auf den 67-jährigen ***Bernie Schürch***, der in den Ruhestand tritt. Der 1966 geborene Zürcher Egli ist seit 25 Jahren im Tanzbereich tätig. Von 2001 bis 2009 leitete er die Tanzsparte des Theaters St. Gallen.

Das Hollywood Reel Independent Film Festival in Los Angeles zeichnete im Dezember 2011 den Schweizer Schauspieler ***Mathias Gnädinger*** für seine «Comedic Performance» in Lorenz Keisers Komödie «Länger Leben» mit einer Honorable Mention aus. Der Schweizer ***Tom Gerber*** erhielt für den Schnitt von Keisers Spielfilmdebüt den Best Editing Award.

Frank Roeder als Puck und Eleonore Bürcher als Oberon in Shakespeares «Ein Sommernachtstraum» Tiroler Landestheater 2010, © Foto: Rupert Larl

Barbara Grimm © Foto: Edouard Rieben

Die Berner Schauspielerin ***Barbara Grimm*** wurde Ende November 2011 mit dem Preis für Schauspiel des Kantons Solothurn ausgezeichnet, der mit 10'000 Franken dotiert ist. Grimm, die 1954 in Bern geboren wurde, besuchte dort die Schauspielschule und war danach u.a. als Schauspielerin am Pfalztheater Kaiserslautern, an den Theatern in Essen, Ulm und in Kiel engagiert. Sie war Regisseurin für die Festspiele Breisach und Dozentin für Rollenstudium und Improvisation in Kiel und in Freiburg. Seit 2002 gehört sie zum Schauspielensemble des Theaters Biel Solothurn, wo sie als Schauspielerin und Regisseurin tätig ist.

Der Schauspieler ***Max Hubacher*** ist Schweizer Shooting Star an der Berlinale im Februar 2012. Eine internationale Jury hat zehn europäische Schauspielerinnen und Schauspieler als «Europe's best young actors» ausgewählt, die während der 62. Internationalen Filmfestspiele in Berlin 2012 dem internationalen Fachpublikum vorgestellt werden. Der 18-jährige Hubacher überzeugte die Jury in der Titelrolle von Markus Imbodens Spielfilm «Der Verdingbub», der im Januar 2012 in der Schweiz bereits

über 200'000 Eintritte verzeichnen konnte.

Der Schweizer Autor ***Thomas Hürlimann*** erhielt im November 2011 den Ludwig-Mühlheims-Preis für religiöse Dramatik, der mit 25'000 Euro dotiert ist. Die Jury würdigte den aus Zug stammenden Hürlimann für sein «vielfältiges Bühnenwerk mit strengem ästhetischem Anspruch». Der Autor habe in seinem Werk über drei Jahrzehnte hindurch «religiöse Sinngehalte aufgegriffen». In seinen beiden Einsiedler Welttheatern (2000, 2007) sei ihm die eigenwillige Erneuerung der Tradition des christlichen Dramas gelungen.

Der Schweizer Spielfilm «180°» erhielt im Oktober am 16. Festival de Cine Internacional d'Ourense den mit 2'000 Euro dotierten Preis der Stadt La Coruña für das beste Drehbuch. Der Film, für den ***Cihan Inan*** das Drehbuch schrieb und Regie führte, nahm seit seiner Premiere vor einem Jahr an mehr als zehn internationalen Festivals teil und wurde mehrfach ausgezeichnet.

Der Vorstand der ktv – Vereinigung KünstlerInnen – Theater – VeranstalterInnen hat ***Anne Jäggi*** zur neuen Geschäftsführerin gewählt. Die 40-Jährige, die seit 2003 Kulturbeauftragte der Stadt Burgdorf ist und die Städtekonferenz Kultur präsidiert, studierte an den Universitäten Bern und Fribourg Theaterwissenschaft, Neuere deutsche Literatur, Journalistik und Kommunikationswissenschaft. Jäggi tritt im Verlauf des Jahres 2012 die Nachfolge von Claus Widmer an, der im Mai 2013 pensioniert wird.

Der 36-jährige in Zürich geborene ***Philippe Jordan*** wird neuer Chefdirigent der Wiener Symphoniker. Er folgt in der Saison 2014/15 auf Fabio Luisi, der 2012 Generalmusikdirektor am Opernhaus Zürich wird. Philippe Jordan, Sohn des 2006 verstorbenen Schweizer Dirigenten Armin Jordan, ist seit der Spielzeit 2009/10 musikalischer Direktor der Opéra National de Paris und seit 2006/07 erster Gastdirigent an der Berliner Staatsoper Unter den Linden. Jordans Vertrag bei den Symphonikern läuft über fünf Jahre. In dieser Zeit will er seine Position an der Pariser Oper weiterhin ausfüllen, Gastdirigate jedoch einschränken.

Die Schweizer Schauspielerin und Regisseurin ***Marthe Keller*** ist von der französischen Regierung in den Rang eines Ritters der französischen Ehrenlegion erhoben worden. Die 1945 in Basel geborene Keller, die ihr Bühnendebüt am Stadttheater Basel gab und dann in Deutschland und später vor allem in Paris an zahlreichen Bühnen spielte, gehört zu den international erfolgreichsten Schweizer Schauspielerinnen. Sie verkörperte auch zahlreiche Filmhauptrollen, darunter 1976 Elsa in John Schlesingers «Marathon Man» (mit Laurence Olivier und Dustin Hoffmann) und 1978 die Titelrolle in Billy Wilders «Fedora», sowie diverse Fernsehrollen. Sie führte Regie bei mehreren Operninszenierungen, darunter 2003 bei Mozarts «Don Giovanni» an der New Yorker Metropolitan Opera.

Der Schweizer Musiker, Schauspieler und Geschichten-Erzähler ***Jürg Kienberger*** ist einer von drei Preisträgern des «Salzburger Stiers» 2012, des renommiertesten Kleinkunstpreises im deutschen Sprachraum. Die Auszeichnung, die im Mai 2012 in Saarbrücken überreicht wird, ist mit 6'000 Euro dotiert.

Ivo Kummer, von 1989 bis 2011 Direktor der Solothurner Filmtage, erhielt den mit 25'000 Franken dotierten Oertlipreis 2011. Mit ihm werden Personen ausgezeichnet, die in der Schweiz den Brückenschlag über die Sprachgrenzen hinweg fördern.

Der Schweizer ***Marco Müller***, seit 2004 Direktor der Filmfestspiele Venedig, liess nach den letztjährigen Festspielen verlauten, dass er seinen Vertrag nicht mehr verlängern wolle. Der promovierte Anthropologe arbeitete seit den achtziger Jahren an der Organisation mehrerer europäischer Filmfestivals; 1992 bis 2001 leitete er das Filmfestival von Locarno. Sein Nachfolger in Venedig wird Alberto Barbera, jetziger Leiter des Filmmuseums von Turin, der bereits von 1998 bis 2002 Direktor der Filmfestspiele war.

Im August 2011 gewann ***Milagros Mumenthaler*** mit ihrem Spielfilmdebüt, der schweizerisch-argentinischen Koproduktion «Abrir puertas y ventanas», in Locarno zwei Goldene Leoparden für den «Besten Film» und die «Beste Darstellung». Mittlerweile wurde der Film auch in ihrer zweiten Heimat Argentinien am renommierten Filmfestival von Mar del Plata ausgezeichnet: mit dem «Astor de Oro» für den besten Film und dem «Astor de Plata» für die beste Regie. Auch am 33. Festival Internacional del Nuevo Cine Latinoamericano in Kuba wurde der Film mit dem «Segundo Premio Coral» für Erstlingswerke ausgezeichnet.

Martin O. hat den deutschen Kleinkunstpreis 2012 in der Sparte Chanson/Lied/Musik erhalten. «Voller Körper- und sparsamer Technikeinsatz zaubern ein multimediales Kunstwerk. In einer universellen Sprache erzählt der Schweizer Martin Ulrich wunderbare Geschichten und zieht das Publikum in seine einzigartige Welt aus Tönen und Bewegungen hinein», so die Jury.

Martin O.
© Foto: Thomas Buchwalder

Der Preis wird am 26. Februar 2012 zum 40. Mal vom Mainzer Forum-Theater Unterhaus verliehen und gilt als eine der bedeutendsten Auszeichnungen in den Sparten Kabarett, Chanson und Kleinkunst im deutschsprachigen Raum.

«La petite chambre» von ***Véronique Reymond*** und ***Stéphanie Chuat*** erhielt in Kiew bereits den achten Preis seit seiner Premiere 2010 in Locarno. Mit 77'000 Eintritten in der Schweiz und den beiden Schweizer Filmpreisen «Quartz» im letzten März ist er einer der erfolgreichsten Filme des vergangenen Jahres.

Die Philosophische Fakultät der Universität Fribourg verlieh Mitte November 2011 im Rahmen eines Festaktes den Ehrentitel Doctor honoris causa an ***Massimo Rocchi***. Rocchi sei interdisziplinär, mehrsprachig und stelle den Menschen ins Zentrum, begründete die Universität Fribourg ihren Entscheid. Sein ausgeprägter Sinn für Humor, sein Feingefühl für die Mentalitäten eines Landes und seine eigene Geschichte machten ihn zu einem würdigen Vertreter der Philosophischen Fakultät. Der 1957 im italienischen Cesena geborene Rocchi studierte in Bologna Theaterwissenschaft und Schauspiel und besuchte von 1979 bis 1982 die «Ecole Internationale Marcel Marceau» in Paris. Seither ist Rocchi, der mittlerweile in Basel lebt und Schweizer geworden ist, als freischaffender Pantomime, Komiker und Sprachakrobat mit Soloprogrammen in Italien, Frankreich, der Schweiz und Deutschland erfolgreich auf Tournee.

Massimo Rocchi
© Foto: Michael Stahl

Claudia Rosiny ist ab dem 1. Februar 2012 die neue Verantwortliche für die Bereiche Tanz und Theater (Preise und kulturelle Organisationen) beim Bundesamt für Kultur. Rosiny, von 1991 bis 2007 Mitorganisatorin der Berner Tanztage und seit 2009 u.a. Projektleiterin im Schweizer Tanzarchiv in Zürich und Lausanne, studierte Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft in Köln und Amsterdam und promovierte 1997 am Institut für Theaterwissenschaft der Universität Bern mit einer Dissertation zum Videotanz. 1998 bis 2007 engagierte sie sich als Leiterin für den Aufbau des Kornhausforums, eines Forums für Medien und Gestaltung in Bern. Zudem ist sie als Autorin und Dozentin in den Bereichen Tanz- und Medienwissenschaften tätig.

Die Theaterpädagogin, Schauspielerin, Regisseurin und Kulturmanagerin ***Claudia Rüegsegger*** erhielt den Anerkennungspreis der St. Gallischen Kulturstiftung. Die Stiftung anerkennt damit ihr jahrzehntelanges kompetentes Wirken als Theaterschaffende in der Ostschweiz; insbesondere bereichere sie mit dem momoll theater in Wil die Theaterszene und führe mit dem Jugendclub dieses Theaters in beeindruckender Weise Jugendliche und junge Erwachsene ins Theaterspielen ein.

Christian Spuck, seit 2001 Hauschoreograf am Stuttgarter Ballett und ab der Spielzeit 2012/13 neuer Ballettdirektor am Opernhaus Zürich, gewann den Deutschen Theaterpreis DER FAUST 2011 in der Kategorie Choreografie mit «Poppea//Poppea», einer Produktion des Theaterhauses Stuttgart in Koproduktion mit den Théâtres de la Ville de Luxembourg, mit dem Theater Bonn, der Schauburg München und der Achtfeld GmbH Berlin.

Der Kurzfilm «Ich bin's Helmut» von ***Nicolas Steiner*** gewann den mit 3'000 Dollar dotierten «Best Fiction Award» im internationalen Wettbewerb des 11. Kaohsiung Film Festivals in Taiwan und somit die 40. Auszeichnung seit seiner Vorstellung an den Kurzfilmtagen Winterthur vor zwei Jahren.

ABSCHIED

Der Schauspieler ***Heinz Bennent*** starb Mitte Oktober 2011 im Alter von 90 Jahren im Kreise seiner Familie in Lausanne. Bennent war in rund 150 Rollen auf der Bühne, in Film und Fernsehen zu sehen, arbeitete mit Regisseuren wie Ingmar Bergman, Klaus Michael Grüber und Dieter Dorn. Seit Anfang der siebziger Jahre lebte Bennent, der mit der Schweizer Tänzerin Paulette Renou (Künstlername Diane Mansart) verheiratet war, in

der Schweiz. Beide Kinder, Anne und David Bennent, traten früh als Schauspieler in Erscheinung, auch mit ihren Eltern. Am Théâtre Vidy-Lausanne beispielsweise wurde Samuel Becketts «Fin de partie» koproduziert, mit dem Heinz und David Bennent ab 1995 auf Tournee in ganz Europa zu sehen waren.

Der Bühnenbildner und Maler ***Rolf Gérard*** ist tot. Der in Berlin geborene Künstler verstarb im November in Ascona im Alter von 102 Jahren. Gérard emigrierte nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin, der Schauspielerin Lilli Palmer, zunächst nach Paris, wo er an der Sorbonne studierte. 1937 wurde er an der Universität Basel zum Doktor der Medizin promoviert. Während des Zweiten Weltkrieges praktizierte er in Grossbritannien. 1947 begann in Stratford-upon-Avon seine Zusammenarbeit mit dem Regisseur Peter Brook. Ab 1950 war er Ausstattungsleiter der Metropolitan Opera in New York, zudem arbeitete er für die Genfer Oper und war als Filmausstatter erfolgreich. Seit 1977 wohnte und arbeitete er in Ascona. Noch 2009 nahm er als Ehrengast am Festival Locarno teil.

Am 28. Dezember starb in einem Berner Spital ***Charlotte Kerr***. Die 1927 in Frankfurt geborene Schauspielerin debütierte (unter dem Namen Charlotte Kampen) im Dezember 1950 am Berliner Hebbel-Theater als Elisabeth von Valois in Schillers «Don Carlos» in einer Inszenierung Fritz Kortners. Populär wurde sie 1966 durch ihre Rolle als General Lydia van Dyke in der Fernsehserie «Raumpatrouille – Die phantastischen Abenteuer des Raumschiffes Orion». Später arbeitete sie vorwiegend als Journalistin und Filmemacherin. In erster Ehe mit dem Filmproduzenten Harry R. Sokal verheiratet, wurde sie 1984 die zweite Ehefrau Friedrich Dürrenmatts, über den sie den vierstündigen Dokumentarfilm «Porträt eines Planeten» drehte. Nach Dürrenmatts Tod 1990 engagierte sich die Witwe erfolgreich für die Schaffung des 2000 eingeweihten Centre Dürrenmatt in Neuchâtel und trat als streitbare, prozessfreudige «Gralshüterin» seines Werkes in Erscheinung. 1992 erschienen ihre Memoiren «Die Frau im roten Mantel».

Der Schauspieler und Regisseur ***Norbert Klassen*** verstarb am 1. Dezember 2011. 1941 in Duisburg geboren, besuchte Klassen die Schauspielschule Bochum und trat 1963/64 sein erstes Engagement am Stadttheater Aachen an. Ab der Spielzeit 1964/65 war er vorwiegend in Bern tätig, trat am Kleintheater Kramgasse 6 auf – legendär sein Auftritt als Beckmann in Wolfgang Borcherts «Draussen vor der Tür» –, führte dort auch Regie, spielte am Stadttheater Bern, war aber auch in Düsseldorf an der Komödie und an den Kammerspielen tätig. 1970 war er Mitbegründer des «Studios am Montag» in Bern, das er von 1971 bis 1987 leitete. Bereits Anfang der achtziger Jahre wandte sich die Gruppe immer mehr der Performance zu, und 1987 entstand dann das STOP Performance Theater in Bern. Klassen verkündete den «Tod des Theaters», dessen adäquate künstlerische Nachfolgeform die Performance sei. Bereits 1985 hatte er zu den Gründern von «Black Market International» gehört, einem weltweit vernetzten Performance-Kollektiv. In Bern wurde er Gründer und spiritus rector des Performance-Festivals Bone, das er 2010 zum dreizehnten und letzten Mal kuratierte. Ab Ende der neunziger Jahre trat er wieder in ausgesuchten Produktionen als Schauspieler auf und führte beispielsweise am Theater an der Effingerstrasse in Bern Regie. Er unterrichtete mit Leidenschaft u.a. von 1980 bis 1997 am Konservatorium für Musik und Theater in Bern und von 1987 bis 1995 an der Schule für experimentelle Gestaltung in Zürich.

Der international bekannte Kabarettist, Komponist und Autor ***Georg Kreisler*** verstarb Ende November mit neunundachtzig Jahren in Salzburg. Der in Wien geborene Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts musste seine Heimatstadt 1938 verlassen und emigrierte in die USA, wo er als Truppenbetreuer Shows und Revueprogramme für Soldaten schrieb, als Arrangeur, Pianist und Dirigent beim Film und bei Musicals arbeitete. 1955 kehrte er nach Wien zurück, lebte dann u.a. in München, Berlin und von 1992 bis 2007 zusammen mit seiner vierten Frau Barbara Peters in Basel, wo der als «Meister des schwarzen Humors» Gerühmte nicht nur auftrat, sondern auch mehrere Theaterproduktionen mit seinem musikalischen Talent unterstützte. Erst kurz vor seinem fünfundachtzigsten Geburtstag zog er mit seiner Frau nach Salzburg.

Am 9. Dezember 2011 starb der Puppenspieler ***Peter W. Loosli*** in Herschmettlen. Der 1919 im bernischen Hilterfingen geborene Loosli absolvierte seine Schauspielausbildung am Bühnenstudio Zürich und schloss sich 1944/45 der Tribüne Bern/Zürich, einer dem modernen Theater verpflichteten Experimentierbühne für junge Schweizer Schauspielerinnen und Schauspieler an, die vom Schauspieler und Regisseur Vasa Hochmann geleitet wurde.

1945 bis 1947 war er unter der Direktion von Hans Curjel am Stadttheater Chur engagiert und gab u.a. den Fabio in Shakespeares «Was ihr wollt» in der Regie von Hochmann. Von 1947 bis 1952 war Loosli am Stadttheater Luzern verpflichtet. Danach arbeitete er u.a. als Filmaufnahmeleiter, war als Sprecher beim Radiostudio Zürich und 1954/55 am Schauspielhaus Zürich tätig. Bereits 1948 hatte er die Bühne «Loosli-Marionetten» gegründet, die er nach dem grossen Erfolg der Inszenierung von Antoine de Saint-Exupérys «Kleinem Prinz» in Zürich 1955 gemeinsam mit seiner Ehefrau Trudi hauptberuflich betrieb und bis 1999 – später unter dem Namen «Looslis Puppentheater» – leitete. In den folgenden Jahrzehnten haben «seine revolutionären Ideen dem Puppentheater eine neue Richtung verliehen: weg vom Kasperlitheater, hin zum Figuren- und Puppentheater. Damit verschaffte er diesem Kleinkunst-Genre ein Ansehen weit über die klassischen Kindervorstellungen hinaus», so beschrieb die Jury der ktv, die ihm 2011 ihren Ehrenpreis für «seine nachhaltige Prägung des Puppentheaters» verlieh, die Bedeutung seiner Werke. Bereits 1996 war er für seine mehrere Tausend Mal gezeigte Inszenierung «Des kleinen Prinzen» mit dem französischen Ehrenorden «Chevalier dans l'Ordre des Arts et des Lettres» ausgezeichnet worden.

Ende November verstarb in Küsnacht kurz vor ihrem 90. Geburtstag die Schauspielerin ***Valerie Steinmann***, die 50 Jahre lang mit dem 2001 verstorbenen Schauspieler, Kabarettisten und TV-Journalisten Max «Megge» Lehmann verheiratet gewesen war. Steinmann, die bereits als Jugendliche am Zürcher Schauspielhaus auftrat, besuchte die Schauspielschule des Deutschen Theaters in Berlin und spielte ab 1939 in Eger, Eisenach, Saarbrücken und Leipzig. Nach Schliessung aller reichsdeutschen Theater 1944 kehrte sie in die Schweiz zurück, spielte 1944/45 als Externistin am Schauspielhaus Zürich, 1945 bis 1948 unter der Direktion von Hans Curjel am Stadttheater Chur, wo sie 1948 in Bertolt Brechts Regie die Botin in seiner «Antigone des Sophokles» gab. Eine Einladung des Dramatikers in sein Ostberliner Ensemble schlug sie jedoch aus. Die vielseitige Schauspielerin wirkte – teils als Gast, teils im Festengagement – an beinahe allen Deutschschweizer Bühnen: an den Stadttheatern St. Gallen, Basel und Luzern, am Schauspielhaus Zürich, an der Komödie Basel, am Opernhaus Zürich, am Corso-Theater Zürich, am Städtebundtheater Biel-Solothurn, am Atelier-Theater Bern, am Theater für den Kanton Zürich in Winterthur, an der Zürcher Märchenbühne und am Theater Heddy Maria Wettstein in Zürich. Dabei übernahm sie Rollen in Klassikern und ernsten Stücken ebenso wie in Boulevardkomödien. Gleich in drei Inszenierungen der legendären «Niederdorfoper» spielte sie die Frau Baumann. Als Partnerin von Curt Goetz, Ruedi Walter und Margrit Rainer ging sie auf Tourneen. Zudem übernahm sie zahlreiche Aufgaben beim Film (unter anderem 1961 Vreni Caduff in Kurt Frühs «Es Dach überem Chopf»), Fernsehen und Rundfunk (u.a. in der Sendung «Memo-Treff»).

Der 1919 in Basel geborene Schauspieler ***Hanspeter Steuer*** ist tot. Der Ehemann der Schauspielerin Pia Bommer und Vater der Schauspielerin Noëmi Steuer starb am 19. November 2011. Steuer absolvierte seine Schauspielausbildung am neu gegründeten Bühnenstudio Zürich und debütierte 1939 am Stadttheater Basel, wo er bis 1942 in Inszenierungen u.a. von Werner Hausmann, Max Terpis, Leonard Steckel und Vasa Hochmann rund 25 Rollen spielte, denen ebenso viele am Städtebundtheater Biel-Solothurn folgten. Dessen Ensemble gehörte Steuer bis 1945 an.

WEITERBILDUNG

Ausschreibung Internationales Forum Berlin 2012

Pro Helvetia ermöglicht Theaterschaffenden unter 36 Jahren am Internationalen Forum für den Theaternachwuchs teilzunehmen, das vom 5. bis 20. Mai 2012 im Rahmen des Berliner Theatertreffens stattfindet. Es will den Theaternachwuchs aus der ganzen Welt durch ein breites Angebot an Workshops, Diskussionen und Seminaren mit namhaften Theatermachern vernetzen und fördern. Bewerben können sich SchauspielerInnen, RegisseurInnen, Bühnen- und Kostümschaffende, AutorInnen und DramaturgInnen, welche professionell und kontinuierlich in der Schweiz – in der freien Szene und / oder an festen Häusern – tätig sind. Unter dem Motto «Unterwegssein als neues Zuhause. Theateridentität in Bewegung» finden in diesem Jahr Workshops von Andres Veiel, Edit Kaldor und Jens Hillje statt.

Bewerbungsschluss ist der 31. Januar 2012.
Informationsunterlagen mit Workshopbeschreibungen sowie das Bewerbungsformular können unter
theater@prohelvetia.ch
angefordert werden.

Weitere Infos unter
www.prohelvetia.ch

Die Schweizerische Theatersammlung, Schanzenstrasse 15, Bern,
© Foto: Thomas Blubacher

Wider das Vergessen – Theater sammeln

Die Schweizerische Theatersammlung in Bern

Die Schweizerische Theatersammlung in Bern nimmt in der Schweizer Archivlandschaft eine einmalige Position ein. Sie sammelt und bewahrt, dokumentiert und informiert (über) alles, was mit Theater zu tun hat …

«Theater in Gegenwart und Geschichte», so heisst die didaktisch ausgerichtete Dauerausstellung, die in den Räumen der Schweizerischen Theatersammlung (STS) an der Schanzenstrasse in Bern zu sehen ist. Gleich beim Bahnhof befindet sich die STS, doch von aussen ist nicht viel mehr als der Eingang zu erkennen, denn die meisten ihrer 900 Quadratmeter umfassenden Räume liegen unterhalb des Kantonalen Obergerichts und müssen ohne Tageslicht auskommen. Der Gang des Ausstellungsbesuchers führt zunächst – zwischen Plakaten der aktuellen Schweizer Produktionen von Genf bis St. Gallen – einige Treppenstufen hinab, die Glastüre öffnet sich, er kommt vorbei an Flyern aktueller Theaterproduktionen und einigen zum Verkauf ausliegenden Publikationen, nicht zu vergessen dem Gästebuch, in das sich jeder Besucher eintragen muss und das das rege Interesse gerade auch bei Theaterpraktikern dokumentiert. Er durchquert einen ersten Empfangs- und Büroraum, kann sich im nächsten Raum, der einen weiteren Arbeitsplatz und das Kopiergerät beherbergt, seines Mantels entledigen, kommt dann in den Lesesaal mit seiner reichhaltigen Auswahl an aktuellen Theaterzeitschriften und einem Freihandbestand von 2'000 Buchpublikationen, aber auch mit Arbeitsplätzen für die Besucher. Er gelangt von dort in einen weiteren Raum, der u.a. die Fotosammlung beherbergt, dann geht er wieder einige Treppenstufen hinauf und verabschiedet sich damit endgültig vom Tageslicht. Hier nun beginnt die Ausstellung mit einer Abteilung über das vielfältige Gegenwartstheater vornehmlich der Schweiz; allerdings wurde die Ausstellung bereits 1987 eröffnet, und trotz einiger inhaltlicher Anpassungen an die Tendenzen des gegenwärtigen Theaters wäre eine Erneuerung nach fast einem Vierteljahrhundert dringend erfor-

In der Schweiz haben sich mehrere Dokumentationsstellen der Sammlung, Erfassung und Bewahrung des kulturellen Erbes der darstellenden Künste verschrieben. Der Bogen ist weit gespannt und vereint so unterschiedliche Institutionen wie die Cinémathèque Suisse, die seit 1948 in Lausanne beheimatet ist und das Filmgut der Schweiz konserviert, restauriert und erschliesst, das Fernseharchiv der SRG in Zürich, das bis 2015 über 8,5 Millionen Meter Film in digitale Dateien umwandeln und so dem Vergessen entreissen will, das Schweizer Tanzarchiv, das sich, Anfang 2011 mit Standorten in Zürich und Lausanne gegründet, als Kompetenzzentrum für die Sammlung, Erfassung und Erhaltung von Dokumenten zur Tanzgeschichte und zum aktuellen Tanzgeschehen versteht. Dazu gehören auch die 1943 gegründete Schweizerische Theatersammlung in Bern und das seit 1970 bestehende Schweizerische Cabaret-, Chanson- und Pantomimen-Archiv in Thun, die wir in diesem Ensemble vorstellen.

derlich, scheiterte aber bislang an Geld- und Raumnot – auch die Möglichkeiten der Präsentation in Form von Wechselausstellungen sind aufgrund der Raumknappheit sowie fehlender personeller und finanzieller Ressourcen stark eingeschränkt. Mit Theater- und Bühnenbaumodellen, Objekten, Bildern und Rekonstruktionen theatertechnischer Erfindungen und nicht zuletzt interaktiven Präsentationsmedien, die in Form von epochenspezifischen bühnentechnischen Einrichtungen gestaltet sind (auch hier wäre eine Erweiterung der informationsreichen Präsentationen durch zeitgemässe interaktive Multimediastationen wünschenswert), werden die wichtigsten Abschnitte der europäischen Theatergeschichte präsentiert: von den Anfängen des institutionellen Theaterbetriebes in Griechenland und den Massenspektakeln im alten Rom, über die religiösen und weltlichen Spiele des Mittelalters, die bühnentechnischen Erfindungen der italienischen Renaissance und den Prunk des barocken Illusionstheaters bis zur Bühne als moralischer Anstalt im Zeitalter der Aufklärung und den Schnürbodenbühnen des 19. Jahrhunderts. Die Ausstellung endet mit der Abteilung «Wende zum 20. Jahrhundert», die vor allem das Wirken des Genfer Bühnenreformers Adolphe Appia würdigt, dessen Nachlass zu grossen Teilen Eigentum der STS ist und zu deren wertvollsten und begehrtesten Sammelgütern gehört.

Für den Ausstellungsbesucher verborgen liegen hinter den verschiebbaren Wänden dieses Museums in unzähligen Kartonschachteln auf Rollgestellen oder eingeschlossen in Schubladen und Schränken – und wegen des Platzmangels teils ausgelagert an Standorte ausserhalb des Gebäudes an der Schanzenstrasse – die eigentlichen Kostbarkeiten der Schweizerischen Theatersammlung, dort «wartet ein kunterbuntes Sammelsurium an Raritäten und Kuriositäten aus der Welt des Theaters auf die Entdeckung durch Kulturwissenschaftler und Freunde der Bühnenkunst», so Privatdozentin Dr. Heidy Greco-Kaufmann, seit 2008 Direktorin der STS. Aber kann man denn Theater überhaupt sammeln? Schliesslich sperrt sich doch gerade diese Kunstform, die nur in der Gegenwart des Augenblicks lebendig ist, durch die Unwiederholbarkeit des szenischen Spiels gegen jede Archivierung und Musealisierung, hinterlässt das stets flüchtige Theater allenfalls seelenlose Objekte, fragmentarische Relikte, die niemals ausreichen würden, Theater zu konstituieren oder zu rekonstruieren. «Das eigentliche Ereignis – also die Theateraufführung – ist nur beschränkt dokumentierbar, deshalb heisst es, Indizien zu sammeln», erläutert Christian Schneeberger, seit vielen Jahren als Leiter zuständig für die Organisation des Archivs. In diesem finden sich die unterschiedlichsten Dokumente, die bei

© Foto: Thomas Blubacher

Teil der Dauerausstellung «Theater in Gegenwart und Geschichte», © Foto: Thomas Blubacher

der Vorbereitung, Ankündigung, Durchführung, Aufzeichnung, Beschreibung und Beurteilung von Theaterereignissen entstehen, also Bühnenbildentwürfe ebenso wie Saisonprospekte, Spielpläne und Kostüme, Requisiten und Theaterkritiken.

Zur Zeit besitzt die Schweizerische Theatersammlung – neben 180 Marionetten und Handpuppen, 70 Papiertheatern und 200 Deckmasken – rund 300 Theaterbau- und Bühnenbildmodelle und 6'000 Kostüm- und Bühnenbildentwürfe, 2'600 Druckgrafikblätter und Theaterzettel, über 7'000 Theaterplakate und mehr als 20'000 Theaterfotos und Diapositive, darunter Porträts von 3'300 Personen, zudem einige (Teil-) Nachlässe von bedeutenden Theaterpersönlichkeiten. Die Bibliothek umfasst 75'000 Bände mit Literatur zum Theater, Theaterstücken, Opernlibretti und -partituren sowie Theaterzeitschriften und Programmhefte. Der grösste Schatz der Sammlung aber sind wohl die über 750'000 archivierten Presseausschnitte, meist Theaterkritiken, aber auch Interviews oder Porträts einzelner Bühnenschaffender, säuberlich aufgezogen auf DIN A4 und versehen mit Angaben zu Quelle, Erscheinungsdatum und Ablageort. Jährlich werden so rund 12'000 weitere Presseausschnitte nationaler und internationaler Zeitungen und Zeitschriften erschlossen.

So ist die Schweizerische Theatersammlung Bern Museum, öffentliche Fachbibliothek und Archiv zugleich, bewahrt kulturelle Memoria und dient als Auskunftsstelle für alle Belange des Theaters und als Dokumentationsstelle. Nicht nur Forschenden und Lehrenden ist sie als profilierter wissenschaftlicher Hilfsdienst unverzichtbar, sondern auch für Theaterpraktiker, Kultur- und Medienschaffende. Wer beispielsweise wissen will, ob, wann und wo Shakespeares «Julius Cäsar» oder Edward Albees «Wer hat Angst vor Virginia Woolf?» bislang in der Schweiz gespielt wurde, findet in den rund 43'500 Datensätze umfassenden «Repertorien», einer elektronischen Inszenierungsdatenbank zum Berufstheater (eine zweite Datenbank verzeichnet in fast 15'000 Datensätzen die Repertorien des Zentralverbandes Schweizer Volkstheater), die entsprechenden Einträge: Angaben zum Theater und der Spielzeit, Premierendatum, Namen der Autoren, Komponisten, Übersetzer und Bearbeiter, Regiestab und Besetzung der Inszenierung, versehen mit dem Hinweis, ob Aufführungsfotos, Bühnenbildentwürfe oder Veranstalterpublikationen wie das jeweilige Programmheft archiviert wurden. Die Repertorien

Modell des Proszeniumsbereichs des Opernhauses Zürich
© Foto: Thomas Blubacher

des Schauspielhauses Zürich beispielsweise reichen zurück bis auf die Spielzeit 1920/21, die des Theaters Basel immerhin bis 1926/27. In Sekundenschnelle lassen sich zum Beispiel alle Regiearbeiten von Walter Felsenstein an Schweizer (Stadt-)Theatern eruieren, alle Choreographien Heinz Spoerlis oder alle Inszenierungen, für die Duri Bischoff das Bühnenbild schuf. Kennt man nun Ort und Datum der entsprechenden Aufführung, so ist es ein Leichtes, die Kartonschachtel zu eruieren, in der die jeweiligen Presseankündigungen und Kritiken archiviert sind. Und vielleicht findet man ja sogar einen Mitschnitt der Inszenierung: Etwa 15'000 audiovisuelle Aufzeichnungen von Theaterstücken oder theaterbezogenen TV-Sendungen auf Video oder DVD stehen zur Verfügung und können im Medienraum der STS visioniert werden, ergänzt durch 2'100 Tondokumente. Wer also eine Neuinszenierung eines Stückes vorbereitet, erhält reiches Material zu dessen Aufführungsgeschichte – und stösst manchmal sogar auf eine alte Übersetzung, die sonst nirgends mehr zu erhalten ist: Da hektografierte oder fotokopierte Bühnenmanuskripte als unveröffentlicht gelten, werden sie von den Bühnenverlagen nicht an Bibliotheken, sondern nur an Theater abgegeben – bis die Urheberschutzfrist abgelaufen ist und das Stück für den Bühnenverleger keinen kommerziellen Nutzen mehr hat. In der STS Bern befinden sich bei den in Vergessenheit geratenen Originalwerken wie unter den Übersetzungen zahlreiche Raritäten – teils sogar die einzigen erhaltenen Exemplare im gesamten deutschsprachigen Raum.

Die Anfänge der Schweizerischen Theatersammlung, die inzwischen längst über die Grenzen hinaus bekannt ist, reichen bis ins Jahr 1927 zurück. Damals wurde die Innerschweizerische Gesellschaft für Theaterkultur gegründet, die drei Jahre später in Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur und 1947 in Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK) umbenannt wurde – einer breiten Öffentlichkeit ist diese heute zumindest durch die alljährliche Verleihung des Hans Reinhart-Rings ein Begriff; zuletzt wurde am 13. November der Regisseur Christoph Marthaler mit dieser höchsten Auszeichnung im Schweizer Theaterleben geehrt. Zweck dieser Gesellschaft war es, eine theatergeschichtliche Quellensammlung anzulegen – also begannen Vorstandsmitglieder mit dem Sammeln von Theatralia – und die Errichtung eines Lehrstuhls für Theaterwissenschaft voranzutreiben. Das Sammlungsgut wurde von 1943 bis 1977 als Depositum in der Schweizeri-

schen Landesbibliothek untergebracht. 1978 gründeten die SGTK, Stadt und Kanton Bern sowie der Bund die Stiftung Schweizerische Theatersammlung, eine Stiftung privaten Rechts unter öffentlicher Stiftungsaufsicht. 1980 konnte das bis heute benutzte Domizil an der Schanzenstrasse 15 bezogen werden, 1985 eröffneten dort Bibliothek und Archiv, zwei Jahre später die Dauerausstellung. 1992 wurde die Gründung des Instituts für Theaterwissenschaft (ITW) der Universität Bern ausdrücklich an die Existenz der STS am selben Ort gebunden und die Erforschung der Theatergeschichte der Schweiz im Gründungsauftrag des ITW Bern festgehalten.

Die Finanzierung der Schweizerischen Theatersammlung teilten sich zunächst der Bund, der Kanton Bern, die Stadt Bern sowie die Stiftung, die über Einnahmen auf Basis des Stiftungskapitals, Entnahmen ebenso wie Zinserträge, zum Unterhalt beitrug. 2003 entzog die Stadt Bern der STS aus Spargründen den Finanzierungsbeitrag, 2007 folgte der Kanton. Der Entzug der kantonalen Subvention bedeutete aber zugleich den Verlust der Bundesgelder, da der Bund aufgrund des Subsidiaritätsprinzips höchstens 50 Prozent an die Betriebskosten beisteuern kann. Um eine schon unvermeidlich erscheinende Schliessung der STS auf Ende 2007 zu verhindern, musste ein neuer Partner gefunden werden. Man verhandelte, was angesichts der engen Verflechtungen mit dem Institut für Theaterwissenschaft nahelag, mit der Universität – als «Knacknuss», so Heidy Greco-Kaufmann, erwies sich u.a. das nicht nur auf wissenschaftliche Dienstleistungen ausgerichtete Tätigkeitsfeld der STS. Zum einen wollte die Universität keine Mittel aus ihrem Bereich exportieren, zum anderen hätte eine vollständige Eingliederung der Sammlung in das Institut für Theaterwissenschaft den Verlust der Bundessubvention zur Folge gehabt. Schliesslich konnte man sich auf eine Übergangslösung einigen, die das Überleben für vier Jahre bis Ende 2011 sicherte: Die Universität Bern finanziert 1,5 Stellen für Forschung im Rahmen des Projektes einer Berner Theatergeschichte, mit den dadurch weiterhin fliessenden Bundesgeldern (und eingeworbenen Drittmitteln) können die restlichen Personal- und Betriebskosten gedeckt werden. Zudem werden Hilfskräfte von dritter Seite eingesetzt und finanziert, wertvolle Arbeitsleistungen zudem durch freiwillige Mitarbeiter von Benevol Bern erbracht. Dennoch ist die STS mit nur noch 250 Stellenprozent für Fachpersonal personell deutlich unterdotiert. Für Projekte ist die STS auf Zuschüsse von privater und dritter Seite angewiesen. Auf die Neuanschaffung von Büchern muss bereits seit einiger Zeit aus Kostengründen verzichtet werden.

Die Zukunft der STS Bern ist – zumindest zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses dieser «Ensemble»-Nummer – nach wie vor ungewiss. Die STS, die sich in den letzten Jahren verstärkt als wissenschaftlicher Hilfsdienst profiliert hat, scheint einerseits zu wissenschaftlich, um Kulturgelder zu erhalten, andererseits zu kulturell für Forschungsgelder. Weil sie eine nationale Institution sei, haben Stadt und Kanton Bern ihre Gelder gestrichen, doch das Subsidiaritätsprinzip des Bundes lässt keine hundertprozentige Finanzierung zu. Eine Schliessung der Sammlung wäre ein enormer Verlust nicht nur für die Forschung, sondern auch für die vielen Theater- und Medienschaffenden, die die Presseausschnittssammlung und das Videoarchiv regelmässig nutzen. Und das Sammlungsgut? Für die wertvollen Originalskizzen von Teo Otto oder Karl Walser würden sich sicher Museen und Auktionshäuser interessieren – die rein materiell wertlose, aber unschätzbar wertvolle Kritiken- und Programmheftsammlung hingegen landete wohl im Altpapier. Die Spielpläne und Programmhefte der grossen Theater werden zumeist auch in den jeweiligen Stadt- oder Staatsarchiven aufbewahrt, doch von den Kleinkunstbühnen, den Privattheatern und der reichhaltigen Freien Szene würde ohne die STS einst wohl nichts mehr künden. Und wo könnten wir dann noch in Sekundenschnelle erfahren, wann, wo und mit wem denn Schoecks «Penthesilea» zum ersten Mal oder zuletzt an einem bestimmten Theater oder in der Schweiz überhaupt zu sehen war? Wie sah die Bühne aus? Wie kam die Aufführung bei den Kritikern an? Wir würden einen Teil unseres kulturellen Gedächtnisses unwiederbringlich verlieren, eines Gedächtnisses, das nicht zuletzt unsere gegenwärtige theaterpraktische Tätigkeit immer wieder anregt und befruchtet.

Schweizerische Theatersammlung

Schanzenstrasse 15 (Ecke Stadtbachstrasse), 3001 Bern
Telefon: 031 301 52 52, E-mail: info@theatersammlung.ch

Öffnungszeiten:
Archiv und Bibliothek (Betreuung der Benützenden durch das Personal der STS): Mittwoch und Donnerstag, 11-17 Uhr.
Dauerausstellung «Theater in Gegenwart und Geschichte»: Freitag, Samstag und Sonntag, 11–16 Uhr.
Übrige Zeiten nach Absprache. Montags geschlossen.

«Trost: Bin ich einmal alt und schief, so bin ich doch im Archiv.» Franz Hohler, 1979

Hansueli von Allmen, © Foto: Markus Frietsch

Das Schweizerische Cabaret-, Chanson- und Pantomimen-Archiv in Thun

Das von Hansueli von Allmen gegründete und geleitete Schweizerische Cabaret-, Chanson- und Pantomimen-Archiv dokumentiert die Geschichte des Kabaretts und der Kleinkunst in allen vier Sprachregionen der Schweiz bis in die Gegenwart. Die Interpretation der Abgrenzung des Sammelgebietes ist relativ offen: So sind im Laufe der Zeit auch Archivalien über Chansonniers, Liedermacher, Mimen, Clowns, über Mundart-Rock und Folk-Gruppen hinzugekommen.

1970 gründeten Sie das Schweizerische Cabaret-, Chanson- und Pantomimen-Archiv und sammeln seither leidenschaftlich alles, was zu diesem Themenkreis gehört. Wie sieht nun die Frucht dieser Leidenschaft aus?

Das Archiv befindet sich in meinem Wohnhaus auf drei Stockwerken. In geordneter Weise sind dort alle Materialien abgelegt, die ich in den vergangenen Jahrzehnten erhalten und gesammelt habe. Die schriftlichen Dokumente sind in über 550 Archivschachteln sortiert. Fast 1'700 Bücher und Publikationen helfen bei Recherchen, über 5'000 Ton- und Tonbildträger stehen den Besucherinnen und Besuchern zur Verfügung. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Archiv, es ist allerdings kein verstaubtes Archiv, es ist ein Archiv, das lebt, das alle Tage Neuzugänge erhält.

Wie können Interessierte das Archiv nutzen?

Da das Archiv in meinem Wohnhaus ist, kann man nicht einfach klingeln, und dann ist es geöffnet. Voranmeldung ist erwünscht, dann kann man auch einen entsprechenden Empfang und eine erste Betreuung sicherstellen. Wenn ich wenig Zeit habe, kann ich innerhalb von 15 Minuten den Zugang zu den einzelnen Archivalien erklären. Rund 80'000 Karteikarten ermöglichen es den Besucherinnen und Besuchern, die gewünschten Unterlagen in den Archivschachteln zu finden, oder die Nummer einer CD, einer Schallplatte oder einer DVD zu eruieren und diese dann selbst aus dem Regal zu nehmen. Für Auskünfte stehe ich bei

Schweizerisches Cabaret-, Chanson- und Pantomimenarchiv in Thun.
© Foto: Markus Frietsch

Bedarf und wenn es mir möglich ist, gern zur Verfügung, auch telefonisch. Natürlich kann man hier auch selbständig arbeiten. Während der letzten vier Jahre recherchierte hier regelmässig ein Doktorand, der für meine Frau und mich fast zum «Ferienbuben» wurde. Das Ergebnis seiner Arbeit war dann die Publikation «Cabaret Cornichon. Geschichte einer nationalen Bühne», die 2011 im Chronos Verlag erschienen ist.

Über welche finanziellen Ressourcen verfügt das Archiv?
Das Archiv generiert im Jahr Kosten von rund 30'000 Franken. Bisher ist es mir gelungen, jeweils etwa die Hälfte dieses Betrages von der öffentlichen Hand und von privaten Stiftungen zu erhalten: Vom Kanton Bern bekomme ich seit Jahren Beiträge, auch das Migros Kulturprozent und die Genossenschaft Migros Aare sind seit Jahrzehnten Gönner, ebenso die Ernst Göhner Stiftung. Auch von anderen Institutionen kamen in den letzten Jahren Unterstützungsbeiträge. Neu leistet auch die Stadt Thun finanzielle Unterstützung, da der Kanton Bern ohne dieses Engagement keine weiteren Beiträge mehr bezahlt hätte. Das sind aber alles keine fixen Subventionen. Sozusagen noch in der Neujahrsnacht verfasse ich den Bericht über das alte Jahr und stelle die Gesuche für das Folgejahr. Im ersten Quartal des neuen Jahres bekomme ich dann in der Regel eine positive Antwort. Den Rest trage ich selbst; das ist auch gut so, es ist ja schliesslich mein Steckenpferd.

Über welche personellen Ressourcen verfügt das Archiv?
Montags kommt eine Mitarbeiterin, die mir dabei hilft, alle Neuzugänge der Vorwoche einzuarbeiten. Darunter fallen beispielsweise die Artikel der ARGUS Medienbeobachtung. In dieser Jahreszeit erhalte ich jeweils am Freitag ein Kuvert mit 50 bis 80 Artikeln aus den Schweizer Printmedien der vergangenen Woche. Diese dienen mir dann auch als Grundlage für meine weitere Arbeit und Recherchen. Ich bin dann darüber informiert, was sich in der Schweizer Kulturszene tut, beispielsweise wo etwas Neues entstanden ist. Dank einer aktiven Akquisition und hartnäckiger Nachfrage können wir jedes Jahr mehrere hundert Dokumente archivieren.

Gerade haben Sie den bedeutenden Nachlass der Berner Troubadours erhalten.
Ja, Mani Matter, Gründungsmitglied der Berner Troubadours, verstarb bereits in den siebziger Jahren, und nun sind innerhalb eines Jahres drei weitere der ehemals sechs Mitglieder der Gruppe gestorben: Bernhard Stirnemann, Markus Traber und Fritz Widmer. Markus Traber war für den Fundus der Berner Troubadours zuständig und aus seinem Nachlass habe ich nun gegen fünf Laufmeter Akten übernommen, sehr viele Tonträger, sehr viele Bänder, die noch auf Kassetten überspielt sind und deren Bewahrung gesichert werden muss. Das Material, das wir erhalten haben, wird zur Zeit gesichtet und abgelegt.

Welche bedeutenden Nachlässe befinden sich noch in Ihrem Besitz?
Der Nachlass von Elsie Attenhofer ist sicher ein bedeutender, auch der von Inigo Gallo und seiner Lebenspartnerin Margrit Rainer, ebenso wie jener von Walter Morath. Diese Nachlässe haben wir in vielen, vielen Bananenschachteln nach Thun gezügelt und dann ausgelegt, sortiert, beschriftet, haben Duplikate entfernt und alles fein säuberlich in den Archivschachteln bzw. in der Phonothek abgelegt. Verstorbene Künstler oder deren Angehörige bescherten dem Archiv etliche dokumentarische Nachlässe, deren Aufarbeitung besonderen Raum einnimmt.

Gibt es Berührungsängste, wenn Sie Künstlerinnen und Künstler um Material für Ihr Archiv bitten?
Wenn ich das erste Mal Kontakt aufnehme, ist immer Zurückhaltung zu spüren, die lockert sich dann langsam auf, und am einfachsten wird es, wenn die Künstlerinnen und Künstler einmal gesehen haben, was bei uns gemacht wird, wie ihr Werk, ihr Lebenswerk, dokumentiert ist. Das Archiv besteht nicht nur aus «verstaubten» Akten; die persönlichen Kontakte mit den Künstlerinnen und Künstlern über viele Jahre hinweg machen das Archiv lebendig. Franz Hohler hat im Archiv übernachtet, Gardi Hutter hat unter den Kartonschachteln des Archivs geschlafen, Ursus und Nadeschkin waren über Nacht zu Gast, alles zu Zeiten, als sie noch nicht alle zur Spitzenklasse der Schweizer Kleinkunst gehörten. Und so haben sich viele persönliche Freundschaften und Bekanntschaften ergeben, die für mich sehr wertvoll sind.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Archivs?
1998 habe ich einen notariell beglaubigten Schenkungsvertrag unterzeichnet, der meine Sammlung der Schweizerischen Theatersammlung in Bern übereignet. Bei meinem Ableben oder wenn ich keine Lust mehr hätte, die Archivarbeit weiterzuführen, würde dieser Vertrag wirksam. Ob die Theatersammlung dann in der Lage sein wird, mein Archiv zu übernehmen, wird die Zeit zeigen. Ein aktuelles Problem ist jedoch, dass mein Haus langsam zu klein wird. Im Januar führe ich in Thun Gespräche, um neue und grössere Räume zu bekommen, die eine noch bessere Nutzung des Archivs ermöglichen würden. Vor allem liessen dann die zentnerschweren Bodenbelastungen in meinem Haus nicht mehr alle Architekten schwitzen.

Schweizerisches Cabaret-, Chanson- und Pantomimen-Archiv
Im Seewinkel 2, 3645 Gwatt/Thun,
Telefon: 033 336 60 55, E-mail: info@cabaret-archiv.ch
Das Archiv kann nach telefonischer Voranmeldung werktags besucht werden.

Hansueli von Allmen

Hansueli von Allmen, Gründer, Besitzer und Leiter des Schweizerischen Cabaret-, Chanson- und Pantomimen-Archivs, absolvierte seine Schulzeit in Thun und war bis 1990 bei der Generaldirektion der SBB in Bern tätig. Von 1991 bis 2010 war er hauptamtlicher Stadtpräsident von Thun, von 1995 an sass er im Nationalrat und verzichtete 1999 auf eine Wiederwahl. Von Allmen ist Mitbegründer des Schweizerischen Kleinkunstpreises und verschiedener lokaler Kulturorganisationen (u.a. KleinKunst-Tag, Kultursoufflée). Als langjähriges ktv-Mitglied amtet er heute als Mitglied des Patronatskomitees der Schweizerischen Künstlerbörse. Zudem ist von Allmen Stiftungsrat der Schweizerischen Theatersammlung in Bern. Für seine Sammeltätigkeit wurden ihm 1996 von der Universität Freiburg die Ehrendoktorwürde und 1997 ein Spezialpreis der Oltner Kabarett-Tage verliehen.

Projekt Bergsturz-Oper:

Vereinsvorstand haftet persönlich für Verzögerung des Verfahrens

Leider ist das Szenario vielen darstellenden Künstlerinnen und Künstlern – vor allem in der freien Szene – nicht fremd:
Ein ambitiöses, viel versprechendes Projekt bringt nicht den erwarteten finanziellen Erfolg. Ein an einem Stadttheater engagierter Schauspieler wird seinen Monatslohn trotz einer finanziell nicht geglückten Produktion erhalten, eine Sängerin, die bei einer freien Bühnenproduktion engagiert ist, die von einem Trägerverein ins Leben gerufen wurde, womöglich nicht. Oder nur, wenn sie die notwendigen Schritte wagt, um von der Arbeitslosenversicherung entschädigt zu werden: Um eine Insolvenzentschädigung zu erhalten, muss die Sängerin den Trägerverein betreiben und – falls dieser keine finanziellen Mittel mehr zur Verfügung hat – auf eine Insolvenzerklärung des Vereins hinwirken. Dass eine Verzögerung der Insolvenz – aus welchen Motiven auch immer – für die Darstellerinnen und Darsteller und schlussendlich für die Mitglieder des Vereinvorstandes persönlich hohe Kosten nach sich ziehen kann, zeigt folgendes Beispiel.

Zum 200. Gedenkjahr des Goldauer Bergsturzes 2006 wurde die einst berühmte Oper «Der Bergsturz» des Wiener Komponisten Joseph Weigl, die 1812 in seiner Heimatstadt uraufgeführt worden war, erstmals in der Schweiz gespielt. Die Premiere fand am 26. August 2006 statt. Der Trägerverein «Freunde der Bergsturzoper» hatte dieses ambitiöse Projekt im MythenForum in Schwyz realisiert. Mit rund 6'000 Besucherinnen und Besuchern hatte der Vereinsvorstand gerechnet; diese Einnahmen hätten die Kosten gedeckt. Verkauft werden konnten indes nur 2'300 Karten. Es entstand ein Defizit von über 300’000 Franken. Der Verein konnte daraufhin den Ansprüchen der Gläubiger nicht mehr gerecht werden und blieb den mitwirkenden Künstlerinnen und Künstlern den Lohn schuldig. Um die ausstehenden Löhne wenigstens teilweise von der Arbeitslosenversicherung erstattet zu bekommen, mussten die Bühnenschaffenden gegen den Verein «Freunde der Bergsturzoper» rechtlich vorgehen, ihn zuerst mahnen und dann betreiben. Die Arbeitslosenversicherung konnte daraufhin im Rahmen ihrer gesetzlichen Möglichkeiten so genannte Insolvenzentschädigungen auszahlen. Und damit ist den geschädigten Darstellerinnen und Darstellern zumindest ein Teil der versprochenen Löhne von der Versicherung ersetzt worden.

Weil die Betreibungen für die Lohnforderungen vom Vorstand des Vereins zuvor systematisch zurückgewiesen worden waren, statt den offensichtlich überschuldeten Verein für zahlungsunfähig zu erklären, mussten die darstellenden Künstlerinnen und Künstler neue Verfahren einleiten. Daraus entstanden ihnen zusätzliche Kosten in Höhe von 36’500 Franken. Nach verschiedenen Zwischenschritten entschieden sich die Theaterschaffenden dazu, diese Zusatzkosten ebenfalls einzuklagen und erhoben – gestützt auf das Vereinsrecht – beim Bezirksgericht Schwyz eine Verantwortlichkeitsklage gegen den Vereinsvorstand.

Das Gericht hat im Januar 2011 diese Klage gutgeheissen; es hat den Vereinspräsidenten sowie drei weitere Mitglieder des Vorstandes dazu verurteilt, persönlich 36’500 Franken zu bezahlen und einen Grossteil der Gerichts- und Verfahrenskosten zu übernehmen. Obwohl das Urteil weitergezogen worden ist, kann man es als Meilenstein in der Rechtsprechung für die darstellenden Künstlerinnen und Künstler in der Schweiz bezeichnen: denn es zeigt, dass man die persönliche Verantwortung für Bühnenprojekte nicht einfach an eine kollektive Trägerschaft abschieben kann. – Der folgen-

de Abschnitt aus dem Entscheid des Bezirksgerichts Schwyz vom 17. Januar 2011 macht dies deutlich:
«[…] vorliegend war die prekäre finanzielle Situation des Vereins den Beklagten als Vorstandsmitglieder bekannt […]. Die massiven Ausstände waren aufgrund der unzähligen Betreibungen bekannt. Unter solchen Umständen war die Insolvenz des Vereins unvermeidbar geworden. Ein Hinauszögern der entsprechenden Massnahme war unverantwortlich. Jedes gewissenhafte und vernünftige Vorstandsmitglied hätte unter diesen Umständen die fällige Insolvenzerklärung abgeben und jegliche Schritte unterlassen müssen, welche die Herbeiführung der Insolvenz verzögerten. Die gebotene Sorgfalt haben die Beklagten unterlassen. Insbesondere ist ihnen anzulasten, dass sie durch die erhobenen Rechtsvorschläge auch die weiteren Rechtsverfahren mit den entsprechenden Kostenfolgen verursacht haben. Darin ist ihr Verschulden zu erblicken. Die Beklagten können sich auch nicht darauf berufen, dass sie die Vorstandstätigkeit ehrenamtlich und unentgeltlich ausgeübt haben. Die ehrenamtlich und unentgeltlich tätigen Vorstandsmitglieder treffen die gleichen Sorgfaltspflichten wie entgeltlich eingesetzte.»

Hannes Steiger

BÜCHER IM BLICK

Vom Menschendarsteller zum multifunktionalen Spielemacher

Die Tagung «Wirkungsmaschine Schauspieler – Vom Menschendarsteller zum multifunktionalen Spielemacher», die das Institute for the Performing Arts and Film (ipf) in Kooperation mit dem Studiengang «Master of Arts in Theater» der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) im April 2010 veranstaltete, war ein grosser Erfolg. Etwa 110 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Theaterpraxis, Wissenschaft und Ausbildung trafen sich zu einer produktiven Begegnung an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis. Sie diskutierten intensiv und kontrovers über «Darstellung heute» im Spannungsfeld zwischen Schauspieleralltag und Alltagsperformer, über Arbeitsverhältnisse zwischen Schauspielern und Regisseuren, Ausbildungsprofile verschiedener Schauspielschulen und theaterwissenschaftliche Analysen von Spielweisen und Probenprozessen. Im Fokus stand die Frage, inwiefern sich im Berufsbild des Schauspielers ein gesellschaftlich-kultureller Wandel spiegelt und was diese Entwicklung für die Theaterwissenschaft, die Schauspielausbildung und die Theaterpraxis bedeutet.

Nun dokumentiert der sechste Band der Reihe subTexte der ZHdK, diesmal nicht wie die bisherigen Veröffentlichungen im Verlag des Museums für Gestaltung Zürich, sondern im renommierten Berliner Alexander-Verlag erschienen, diese Begegnung zwischen Theorie und Praxis. Herausgegeben wurde er vom Dramaturgen und Regisseur Hajo Kurzenberger, 1980 bis 2009 Professor für Theaterwissenschaft/Theaterpraxis an der Universität Hildesheim, vom Regisseur Stephan Müller, Leiter der Vertiefung Regie im «Master of Arts in Theater» an der ZHdK, und vom Dramaturgen und Regisseur Anton Rey, der seit 2002 an der ZHdK lehrt und dort seit 2007 auch das der Forschung verpflichtete Institute for the Performing Arts and Film leitet.
Von Rey stammten 2010 die Begrüssungsworte zur Tagung, die nun auch diesen Tagungsband einleiten: Rey schlägt unter

dem Motto «Ich ist kein Anderer» eine Brücke vom antiken Tragödiendarsteller zum zeitgenössischen Alltagsperformer, fragt nach dem Verhältnis des Schauspielers zur Rolle und ob es eine Echtheit der Präsenz gebe. «Wieviel bin ich von mir, wenn ich ein Anderer bin? Wer bin ich, wenn ich Figur bin? Bin ich, wenn ich spiele, ein Anderer, eine Andere, ein Anderes, anderes?»

Dem Theaterwissenschaftler Jens Roselt, seit 2008 Professor für Theorie und Praxis des Theaters an der Universität Hildesheim, dient in «Menschendarstellung – was denn sonst?» der Begriff des Menschendarstellers als Anlass, um vom Theater August Wilhelm Ifflands im 18. Jahrhundert bis heute einen breiten Bogen schauspieltheoretischer Ansätze aufzuspannen: «Während der Schauspieler bei Iffland Souveränität durch Kontrolle (seiner selbst und der Umwelt), Beherrschung und Planung erlangt, erspielen sich zeitgenössische Schauspieler ihre Souveränität im Umgang mit der immanenten Widerständigkeit ihres Körpers, des Textes oder der Institution Theater. Sie setzen sich für uns Situationen aus, setzen sich aufs Spiel, riskieren etwas, provozieren in Aufführungen heikle Situationen, in denen sie auf vielfältige Weise um ihren aufrechten Stand – ihre Souveränität – ringen. Der Menschendarsteller der Zukunft wäre demnach eine im besten Wortsinn eigenartige Persönlichkeit, die mehr zu sagen hat, als ein Drama oder ein Regisseur vorschreiben mag, und die in der Aufführungssituation zwischen Bühne und Publikum jene Geistesgegenwart, Wachheit oder Spontaneität auszeichnet, die Iffland noch mit dem heute etwas in Verruf geratenen Begriff ‹Witz› bezeichnete.»

Die Schauspielerin Susanne-Marie Wrage nimmt die oftmals geforderte Multitasking-Fähigkeit ihrer Berufskollegen kritisch unter die Lupe: «Es wimmelt von Theaterstilen und Spielweisen, niemals hat man so viel abgebildet und betrachtet, nie wurde es uns – als Zuschauer – so einfach gemacht, uns zurückzulehnen und zu konsumieren; an jedem Tag der Woche eine andere Theaterform. Marion Tiedtke, die Leiterin der Frankfurter Schauspielschule, hat sieben verschiedene Spielstile für sieben verschiedene Regiestile ausgemacht: Am Montag psychologisches Theater, das beispielsweise Jossi Wieler oder Andrea Breth vertreten, dienstags Dekonstruktionstheater, für das Frank Castorf und Andreas Kriegenburg stehen. Am Mittwoch episch-dramatisches Theater, für das Johan Simons zeichnet, Donnerstag soziales Interventionstheater, für das Rimini Protokoll stehen, Freitag minimalistisches Theater, das Michael Thalheimer und Laurent Chétouane vertreten, am Samstag Stefan Puchers Poptheater, und am Sonntag Schauspielertheater, für das Luk Perceval zeichnet. Am Donnerstag hat der Schauspieler frei, weil ihn das soziale Interventionstheater nicht braucht. Aber an diesem freien Tag dreht er vielleicht in einer TV-Serie. Oder er besucht eine Vorstellung von Christoph Marthaler, der immer zitiert wird, aber offensichtlich keinem Regie- und damit verbundenen Spielstil zuzuordnen ist. Und an jedem anderen Abend ist der ‹multifunktionale› Schauspieler in der Lage, sich als elastisches Wesen den jeweiligen Stilen anzupassen.» Sie glaube aber nicht, dass das möglich sei, erklärt Wrage, denn um der Beliebigkeit und dem Kunsthandwerk zu entkommen und nicht nur ein Instrument des Regiekünstlers zu sein, müsse der Schauspieler sich spezialisieren und zum eigenen Sein als Künstler bekennen. «Mache ich mich als Schauspielerin dank meines soliden Handwerks für alle Eventualitäten fit, biete ich mich nur als Musikbox an, die auf Knopfdruck und für ein bisschen Geld jeden Wunsch erfüllt. Aber ich bleibe leblos, und die Regie wird zum Kopisten – weil kein Wechselspiel zwischen ihr und mir ausgelöst wird.» Es gebe jedoch das «magische Moment grösstmöglicher Nähe» in den Proben, das sich in den Vorstellungen «wundersam wiederholt». Es gehe dabei nicht um Technik, Spiel- oder Regiestil, nicht um Authentizität oder Persönlichkeit, sondern «um ein pures geistiges, fast transzendentes Erfassenwollen des Textes. Ganz praktisch fühlt sich ein solches Moment an, als hätte man die gesamte Welt in einem Atom eingefangen.»

Diesen ersten drei Beiträgen des mit 170 Seiten überschaubaren, aber dennoch inhaltlich enorm vielseitigen und gehaltvollen Bändchens folgen mehr als ein Dutzend weitere. So kommen die Schauspielhausdirektorin Barbara Frey und der Regisseur Jan Bosse zu Wort. Der Schauspieler Bernhard Schütz, unter Frank Baumbauer in Basel und Hamburg, seit 1994 bei Frank Castorf an der Berliner Volksbühne tätig, spricht sich gegen Virtuosität und Brillanz des Darstellens aus und stellt polemisch fest: «Die echte Träne ist wieder in Mode». Auch sein Kollege Joachim Meyerhoff, der u.a. am Wiener Burgtheater und am Zürcher Schauspielhaus arbeitet, beschäftigt sich mit dem vermeintlichen Wahrhaftigkeitsnachweis der Bühnenträne und erzählt, wie die Fähigkeit, auf der Bühne weinen zu können, schon

seine Schauspielschulklasse eingeteilt habe, «in die schauspielerische Oberschicht, den Adel, wenn nicht sogar den hochtalentierten, heulenden Hochadel, die, denen echte Tränen über die Wangen rinnen, und in die Anderen: das Fussvolk, das theatralische Proletariat, die untalentierte Unterschicht». Der bis 2007 an der Volksbühne tätige Schauspieler Herbert Fritsch, seit einiger Zeit auch als Regisseur enorm erfolgreich, plädiert für die Souveränität des Schauspielers und definiert diese als dessen Lust, sich selbst Widerstände zu schaffen.

Weitere Texte stammen vom Komponisten und Regisseur Heiner Goebbels, von Michael Börgerding, dem Direktor der Theaterakademie Hamburg und designierten Intendanten des Theaters Bremen, vom Naturwissenschaftler und Wissenschaftshistoriker Hans-Jörg Rheinberger, dem «Theater heute»-Redakteur Franz Wille und von Jochen Kiefer, dem Leiter der Vertiefung Dramaturgie im «Bachelor of Arts in Theater» an der ZHdK. Die in Hildesheim lehrende Theaterwissenschaftlerin Annemarie Matzke, selbst als Performerin der Gruppe «She She Pop» aktiv, beschäftigt sich mit Probenprozessen in postdramatischen Theaterformen.

Was macht schauspielerische, was szenische Darstellung derzeit aus und treibt sie an? Wie geht der Schauspieler damit um, dass das zeitgenössische postmoderne Theater seine Theatralität in unterschiedlichsten Formen auslebt, sich in immer neuen Formensprachen artikuliert, mal körperlich exzessiv, mal multimedial, mal privatisierend, immer öfter ins ‹wirkliche Leben› ausgreift und nicht professionell ausgebildete ‹wirkliche Menschen› auf die Bühne stellt? Was sollen Schauspielschulen ihren Studierenden vermitteln? Lassen sich die alten Ziele der «Verkörperung» und «Menschendarstellung» transformieren und neu definieren? Ist deutliche Diktion nach wie vor gefragt? Körperartistik? Trainiert man das souveräne Ein- und Aussteigen aus der Rolle, übt man die Geste der ironischen Übertreibung oder die hemmungslose emotionale Affirmation? Oder gibt es nichts mehr zu lernen? «… living truthfully under imaginary circumstances», antwortet, den bedeutenden Schauspiellehrer Sanford Meisner zitierend, Hartmut Wickert, Direktor des Departments Darstellende Künste an der ZHdK, und erklärt die Neustrukturierung der Schauspielausbildung nach den Ideen des Bologna-Abkommens.

Bernd Stegemann, Chefdramaturg an der Schaubühne in Berlin und Professor an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch, referiert drei Formen des Schauspielens, nämlich das dramatische, das epische und das performative Spiel, die er als drei Stufen einer Entwicklung begreifen will, von der Repräsentation einer Figur zu einer Präsentation des Schauspielers selbst, wobei er konstatiert, dass heute alle drei Formen des Schauspielens nebeneinander bestehen, «teilweise in konstruktiver gegenseitiger Befruchtung, teilweise in ästhetischen Debatten feindlich gegeneinander».

Hajo Kurzenberger skizziert die Multiperspektivität des Darstellens in einer Akzentverschiebung vom Dargestellten zur Darstellung. Um den Wandel und Paradigmenwechsel des Schauspielens in den letzten dreissig Jahren differenziert zu erfassen, müsste man auf ganz unterschiedliche Darstellungsverfahren eingehen, auf die Körpermechanik und Rhythmisierungen der Darsteller Robert Wilsons ebenso wie auf den «(Hyper-)Realismus der Zadekschen Schauspieler» oder auf «Anti-Schauspieler» wie Wildgruber oder Bierbichler. Gegenwärtig sei, so konstatiert er, ein illusionistisches Theater weitgehend verabschiedet. Er beschreibt die Dekonstruktion der Rolle, ihre Zerlegung und Anreicherung um eigene personale Anteile, wie sie das Markenzeichen der Berliner Volksbühnen-Schauspieler ist. Tätigkeiten und Verfahren des Darstellens würden heute nicht mehr «hinter Masken der Wahrscheinlichkeit, durch behauptete und simulierte Identität zwischen Darsteller und Figur» zum Verschwinden gebracht. Darstellen habe heute «Eigengewicht und Eigenwert», sei reflexiv und performativ, könne von Darstellungsebene zu Darstellungsebene switchen, werde vorgezeigt, auf die Spitze getrieben.

Ergänzt wird dieser anregende Tagungsband, der viel Stoff für weitere Diskussionen liefert, für praktisch am Theater Tätige ebenso interessant ist wie für Theaterwissenschaftler und mit einem Preis von etwas mehr als 20 Franken für jeden erschwinglich sein dürfte, durch eine DVD mit performativen Beiträgen von Bernhard Schütz, Herbert Fritsch und Joachim Meyerhoff.

Hajo Kurzenberger
Stephan Müller
Anton Rey (Hrsg.):
Wirkungsmaschine Schauspieler. Vom Menschendarsteller zum multifunktionalen Spielemacher.
Alexander Verlag, Berlin 2011.
170 S., sw-Abbildungen, DVD,
ca. CHF 22.- / ca. € 14.90

NÄCHSTE FOCAL-ANGEBOTE FÜR SCHAUSPIELERINNEN UND SCHAUSPIELER

«Der goldene Schlüssel»

Rollenvorbereitung für Schauspielerinnen und Schauspieler mit Michaela Rosen

In diesem intensiven Workshop machen wir uns auf eine Entdeckungsreise ins Innere eines Drehbuchs und seiner Hauptfigur.

14. – 17. März 2012, in Zürich

«Und es läuft»

Kommentar/Voice Over, Werbung, Hörspiel, Trick- und Spielfilm- (Nach-) Synchronisation

Durch die Arbeit mit ReferentInnen aus allen Fachgebieten können die Teilnehmenden den Umgang mit verschiedenen Arten der Sprachregie ausprobieren und sich so für zukünftige Tätigkeiten am Mikrofon vorbereiten.

2. – 3. Juni 2012, in den Tonstudios Z, Zürich

«Writers and Actors: Breaking down the wall» – Improvisation for Writers and Authors

In this workshop acclaimed author and Impro Coach Jurgen Wolf tries to help both, writers and actors, to get a better understanding of each other, of their skills, their way of working, of their frustrations and, before all, an awareness of the potential by a clash of those two important and powerful partners in filmmaking.

31.3. – 1.4.2012, in Zürich

«Kommentar sprechen»

Intensivtraining für fortgeschrittene Kommentar- und DokfilmsprecherInnen

Einen Tag lang setzen Sie sich unter Anleitung von Irina Schönen und Franz Kasperski intensiv mit verschiedenen Kommentarformen auseinander.

7. Juli 2012, in Zürich

«Yat Work 2» – The extraordinary technique developed for actors by Yat Malmgren

The workshop is led by the renowned Christopher Fettes, co-founder of the Drama Centre London, an academy that has produced some of the great figures of British and World Cinema – including Colin Firth. Christopher is accompanied by Giles Foreman – a familiar coach to Swiss actors and a former student himself of both Yat and Christopher. Giles will offer a session prior to the workshop (catch up day) in which he will introduce new participants to the technique imparted during the first workshop.

10. – 15. April 2012, in Zürich

Weitere Informationen und Anmeldung bei :

F O C A L

Stiftung Weiterbildung Film und Audivision
Telefon 021 312 68 17
info@focal.ch
www.focal.ch

Treffpunkt Zurich Film Festival

Das Zurich Film Festival hat sich in den letzten Jahren zu einem Szene- und Publikums-Magneten entwickelt. Schauspielstars wie Jeremy Irons, Sean Penn und Laurence Fishburne und Regisseure wie Roman Polanski, Alejandro González Iñárritu und Paul Haggis beehrten das Festival, das bei seiner siebten Ausgabe mit über 50'000 Zuschauerinnen und Zuschauern einen Besucherrekord verzeichnen konnte. Erstmals organisierten die Veranstalter auch eine Festival Night Lounge im Tibits/NZZ Bistro, die zum Treffpunkt für alle Filminteressierten wurde. Auch der SBKV und das Schweizer Syndikat Film und Video (SSFV) luden zu einem «kulturellen Apéro» am 26. September ein, den über einhundert Mitglieder beider Organisationen besuchten. Showreels präsentierten die Arbeiten von Schauspielerinnen und Schauspielern beider Verbände, und Dr. Jean-Pierre Hoby, der von 1983 bis 2010 die Kulturförderung der Stadt Zürich leitete, hielt ein Kurzreferat mit dem Titel: «Kunst und Geld, eine verflixte Sache». Quintessenz seines Vortrages: «Ein blühendes kulturelles Leben ergibt sich durch das Zusammenwirken von privaten und öffentlichen Kräften: Sponsoren, Gönner und Mäzene Hand in Hand mit Bund, Kantonen und Städten.»

7ème ZURICH FILM FESTIVAL

IMPRESSUM

SBKV Ensemble THEATER FILM FERNSEHEN
Zeitschrift des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Herausgeber/Inserateverkauf:
Schweizerischer
Bühnenkünstlerverband SBKV
Kasernenstrasse 15
8004 Zürich
Telefon 044 380 77 77
Telefax 044 380 77 78
www.sbkv.com; sbkv@sbkv.com

Redaktion:
Dr. Thomas Blubacher, Dr. Simone Gojan, Hannes Steiger

Gestaltung, Realisation und Druck:
Tanner & Bosshardt AG
4003 Basel

Archivierte Presseausschnitte in der Compactusanlage der STS, © Foto: Thomas Blubacher